

Käte Schaller-Härlin

Die eherne Schlange (4. Mose 21, 4-9)

1

Liebe Gemeinde,

das Bild im Fresko von Käte Schaller-Härlin, das uns heute beschäftigt, ist ein seltsames Bild. Formal gesehen ist es in einen dreieckigen Rahmen hinein gemalt. Ein Dreieck – das ist etwas Spannungsvolles. In einen so spannungsvollen Rahmen kann nur ein äußerst dramatisches Geschehen hinein gemalt werden: ein Geschehen, in dem es um alles – um Leben und Tod – geht. Ein Geschehen, in dem die Macht Gottes in die Erde hereinbricht – die Macht des Gottes, von dem wir sagen, er sei der Dreifaltige. Wenn wir das Bild im Dreieck genauer betrachten, fällt auf, dass es zwei Ebenen hat: einen Hintergrund und einen Vordergrund. Der Hintergrund bildet die Bühne ab, auf der das Geschehen im Vordergrund spielt: Diese Bühne ist eine Wüstenlandschaft: Der Grund besteht aus hellbraunem Sand, der sich am Horizont in einer Dünenlandschaft verliert. Die Weite der Wüste scheint grenzenlos. Darüber ist nur der Himmel, ein grau-braun-blau geflecktes Farbfeld, das äußerste Bewegung anzeigt: ein Sturm in der Wüste.

Im Vordergrund, genau in der Bildmitte, steht ein mächtiger brauner Pfosten mit einem fast ebenso mächtigen Querbalken am oberen Ende. Ein Kreuz in der Form eines T, ein Holzkreuz, ein Kreuz, wie man es aus der Antike kennt, wo es als Galgen- oder Marterholz diente. Um dieses Holzkreuz ringelt sich eine riesige kupfer- oder rostfarbene Schlange. Wie eine Spirale dreht sie sich von unten, quasi aus der Erde heraus nach oben. Die Schlange in Form einer Spirale symbolisiert fast immer die Beziehung der Welt zu ihrem Ursprung und zu ihrem Ende. Sie ist Todessymbol und Lebenssymbol zugleich. Sie ringelt sich hier um das Kreuz und stellt eine äußerst merkwürdige Kreuzigungsszene dar. Wir kennen dieses Bild. Ärzte haben es manchmal an ihrem Auto kleben. Sie weisen sich damit als Vertreter ihres Berufsstandes aus: Es erinnert an den Äskulapstab. Ärzte arbeiten im Bereich der Krankheit und des Todes für das Leben. Insofern ist es ein Lebenszeichen, ein Zeichen für Rettung und Hilfe angesichts von Krankheit und Tod. Das Schlangenkreuz, der Äskulapstab - ein Kreuz, das an das Kreuz Jesu erinnert. Im Fresko ist es nur unweit entfernt in ein anderes Dreieck hineingemalt. Das Kreuz mit der Schlange und mit dem Gekreuzigten – das Kreuz als Lebensbaum, als uraltes religiöses Symbol für die Kraft des Lebens, die uns von Gott zukommt. So ist es wohl gemeint, dieses Kreuz. Käte Schaller-Härlin hat auch die ursprünglichen Fenster entworfen, die heute zerstört sind. Wenn man alte Bilder betrachtet, dann erkennt man die vielfältigen symbolischen Beziehungen zwischen den einzelnen Elementen der gesamten Altarwand. In jedem Doppelquadrat der alten Fenster war ein Lebensbaum dargestellt. Und seine Äste und Blätter bildeten sich quasi über die Fenster hinaus fort in den Bereich der Wandmalereien hinein. Der Lebensbaum in unterschiedlicher Gestalt ist das wichtigste Motiv der gesamten Altarwand.

Rechts und links des Schlangenkreuzes sind zwei Personen abgebildet. Die Figur links stellt eine Frau dar: eine junge, schöne Frau mit langen braunen Haaren und einem auffällig roten Mund. Sie ist bekleidet mit einem weißen Unterkleid und einem blauen Tuch. So kniet sie auf dem Boden, oder vielleicht sitzt sie halb und kniet halb. Die Augen geschlossen oder nach unten gerichtet ringt sie die Arme. Weint sie ein tränenloses, verzweifertes Weinen? Ihre ganze Haltung und Gestik drücken eine wortlose Klage, drücken blanke Verzweiflung aus. Der Grund dafür könnte hinter ihr liegen, nur erkennbar, wenn man ganz genau hinschaut. Da liegt ein Mensch, ihr Mann vielleicht, weiß gekleidet und auf dem Rücken ausgestreckt auf dem Boden. Er ist tot, umgekommen offensichtlich durch den Biss einer der kleinen schwarzen Schlangen, die überall auf dem Boden herumkriechen.

Die Person rechts ist ein Mann. Halbnackt, mit einem heruntergerutschten dunkelbraunen Tuch bekleidet kniet er seitlich im Profil vor dem Schlangenkreuz. Auch er ist ein Mann in den besten Jahren, mit seinen schwarzen Haaren und seinem Bart. Auch er ringt die Hände, aber anders als die Frau. Während die Frau in passiver Verzweiflung harrt, scheint der Mann aktiv zu sein: er kniet, er bittet, er fleht mit aufgerichtetem Blick zum Schlangenkreuz hin: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast du uns verlassen? Hilf! Hilf uns! Rette uns vom bösen Tod!“

Liebe Gemeinde, dieses Bild ist eine geradezu intime und deshalb umso eindringlichere Darstellung einer Geschichte aus dem Alten Testament. Das Volk Israel irrt bereits viele Jahre nach seiner Flucht aus der Sklaverei in Ägypten noch immer durch die Wüste. Wieder einmal ist die Verzweiflung groß und auch der Verdruss des Volkes Mose und auch Gott gegenüber: über die ständigen Kriege mit anderen Völkern und wie so häufig: über die Ernährungslage und das immer noch nicht erreichte Ziel. Eben sind zwei maßgebliche Führerpersönlichkeiten, nämlich Moses Schwester Miriam und sein Bruder Aaron, gestorben. In 4. Mose 21, 4-9 heißt es dann:

Da brachen sie auf von dem Berg Hor in Richtung auf das Schilfmeer, um das Land der Edomiter zu umgehen. Und das Volk wurde verdrossen auf seinem Wege und redete wider Gott und wider Mose: Warum hast du uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist hier kein Brot noch Wasser und uns ekelt vor dieser mageren Speise.

Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk. Die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben. Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir wider den Herrn und dich geredet haben. Bitte den Herrn, dass er die Schlangen von uns nehme. Und Mose bat für das Volk.

Da sprach der Herr zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben. Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie hoch auf. Und wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.

Liebe Gemeinde, wie kommt Käte Schaller-Härlin dazu, ausgerechnet diese Episode an so exponierter Stelle in ihr Fresko einzufügen? Tatsächlich konnte die in Kunstgeschichte äußerst bewanderte Malerin auf zahlreiche ältere Darstellungen dieser Szene zurückgreifen. Michelangelo hat sie in Rom in der Sixtinischen Kapelle dargestellt. In der bedeutenden gotischen Kirche von St. Denis in Paris ist sie in einem Glasfenster zu sehen und auch in der protestantischen Tradition taucht dieses Motiv immer wieder auf. Lucas Cranach, der Zeitgenosse Luthers hat es gemalt und der Reformator Melanchthon hat das Schlangenkreuz in sein Wappen aufgenommen! Das Schlangenkreuz taucht in der katholischen wie auch evangelischen Frömmigkeitsgeschichte häufig als Sinnbild für die Hoffnung auf Erlösung des einzelnen Christen auf. *Gott erlöst mich armen Menschen aus meiner selbstverschuldeten Sündhaftigkeit und aus meiner Verflochtenheit in die Sündhaftigkeit und Todesverfallenheit der Welt durch seine Gnade!* Vom Mittelalter bis zum Barock wurde diese Szene immer mit Mose im Zentrum abgebildet. Der Tod und die Toten waren an den Rand gedrängt. In Käte Schaller-Härlin Darstellung taucht Mose gar nicht auf. Der Tod, die Not, die Trauer und die Verzweiflung der einzelnen Menschen stehen im Vordergrund. Die leidenden Lebendigen rückt sie in den Mittelpunkt ihrer Darstellung. Warum hat sie das getan?

Käte Schaller-Härlin hat Ende des Jahres 1913 mit ihrer Arbeit am Fresko begonnen und in das Jahr 1914 hineingemalt. In diesem Jahr ist schon bald der 1. Weltkrieg ausgebrochen. Wir wissen, dass bereits in den ersten Kriegswochen zahlreiche Soldaten aus Gaisburg gefallen sind. Wollte sie, dass sich in dieser trauernden Frau und diesem um Hilfe ringenden Mann die Frauen, Freundinnen, Mütter und Väter der gefallenen Soldaten wiederfinden konnten? Und wen oder was symbolisierten für sie die kleinen, schwarzen, todbringenden Schlangen? Die gegnerischen Engländer und Franzosen – oder womöglich die eigene deutsche Kriegsbegeisterung die Ende 1913, Anfang 1914 allgemein verbreitet war? Oder die sich heranschleichende Not und all das Elend, was der Krieg bald mit sich bringen sollte? In einer Art merkwürdigen Vorahnung hat sie sich selbst im Bild der trauernden Frau gemalt. Ihren eigenen Mann,

Hans Otto Schaller, sollte im Jahre 1917 in diesem Krieg fallen, nach nur 6 Jahren Ehe. Wo suchte sie Hilfe in ihrer Trauer? Von woher und von wem erhoffte sie sich Errettung aus dieser Verzweiflung, die bald auch die ihre sein sollte?

2

Liebe Gemeinde,

was sagt uns dieses Bild heute, am ersten Sonntag der Passionszeit? Es führt uns hinein in das Grundthema der Passionszeit. Es geht um Sünde und Schuld und Tod und um Rettung.

Die Israeliten waren in dieser Szene ungeduldig und verdrossen. Sie murrten wieder einmal, wie so oft auf ihrem Weg durch die Wüste. Natürlich: Sie waren erschöpft und verzweifelt. Die Wüste ist kein angenehmer Ort. Im übertragenen Sinne ist uns das vertraut. Es gibt Wüstenzeiten in jedem Leben: Durststrecken, harte Zeiten, Zeiten, in denen wir sehr alleine sind, wo wir kämpfen müssen, in der Schule, im Beruf, im Privatleben, Zeiten, in denen wir harten Schicksalsschlägen ausgesetzt sind durch Krankheiten, durch körperliches Leiden und durch Schmerzen. Oder wir geraten auf Durststrecken durch Trennungen, durch Streit, durch den Tod. Manches haben wir selbst verschuldet. Für anderes können wir nichts. Es kommt einfach über uns. Wir strengen uns an und kämpfen. Und es kommt nicht so, wie wir es uns ersehnen oder erhoffen. Unsere positive Lebenseinstellung geht da einfach verloren. Depressionen, Trauer und Verzweiflung können einen schlichtweg überschwemmen und man kann nichts dagegen tun. Oder man wird überempfindlich, verpanzert und verhärtet, oder auch nur nörgelig. In jedem Falle negativ in seiner Lebenshaltung und Ausstrahlung. Man sieht nur noch das, was schief geht, was nicht läuft: das eigene Leiden, die eigenen Fehler oder schlimmer noch: man sieht nur noch die Fehler der anderen. Das lässt sich gar nicht immer steuern. Solche Lebensphasen, solche Stimmungen und Reaktionen kommen einfach über einen und man kommt nur schwer aus eigener Kraft aus so einer Phase oder Stimmung heraus. Zorn und Trotz und Hilflosigkeit, Depression und Hoffnungslosigkeit. Die Bibel nennt das Sünde. Sünde meint hier eine verzweifelte oder verbissene Lebenshaltung, in jedem Fall eine dunkle und negative Beziehung zum Leben.

Dieses Bild und die dazugehörige Geschichte sagt: Das gibt es. Das ist so. Und wenn man darin bleibt, wenn man darin verstrickt bleibt, dann ist das tödlich: Unser Lebensmut, unsere Lebenskraft, unsere Lebenslust werden absterben, wenn wir nicht davon frei werden. Aber zugleich sagen Bild und dazugehörige Geschichte auch: Es gibt Rettung! Für uns Christen kommt an dieser Stelle Jesus ins Spiel. Sein Schicksal, sein Leiden, sein Sterben und seine Auferstehung machen uns frei von unserer Schuld. Er macht uns frei von unserem Verhaftetsein an Sünde und Tod. Insofern ist es kein Zufall, dass im Fresko von Käthe Schaller-Härlin die Bilder vom Schlangenkreuz und vom gekreuzigten Christus parallel über den Bilderreihen vom Alten und vom Neuen Testament stehen. Dafür gibt es im Übrigen einen direkten biblischen Bezug, der im 3. Kapitel des Johannesevangelium (V. 14-16) steht:

Jesus spricht: Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Es gibt Rettung. Für mich manchmal verzweifelten Menschen, der in Sünde verstrickt ist und am Leben vorbei lebt, gibt es Rettung!

Zwei Gedanken dazu zum Schluß:

Der erste Gedanke:

Wer dem Gefährlichen ins Auge blickt, braucht seinen tödlichen Biss nicht zu fürchten. Wer sein eigenes Versagen nicht verdrängt und zu verbergen sucht, dem öffnet sich das Leben. Die eherne Schlange am Kreuz, Christus am Kreuz: Ich blicke auf das Bild – das Bild blickt auf mich. In dem Blick, der mich trifft, ist mein Leben aufbewahrt: gute und schlechte Tage, Feuer und Wasser, Todesangst und Lebenshunger, Überdruß und Größenwahn, Sehnsucht und Sünde. Und dennoch, vielleicht gerade darum vermag der Blick mich zu heilen. Wenn ich ihn denn aushalte. Wenn ich mich aushalte in meinen Grenzen.

Die eherne Schlange wie auch der Gekreuzigte stehen dafür, dass ich das kann. Im Blick auf das Kreuz kann ich mich mit der Geschichte meiner Sündhaftigkeit konfrontieren lassen, ohne dass sie mich zerstört. Am Kreuz fand sie ihr Ende. Vom Kreuz wird sie blockiert. Das Kreuz sorgt dafür, dass sie mich nicht weiterverfolgt, dass sie mich nicht in die Flucht vor mir selber schlägt. *„Glücklich zu sein hieße, ohne Schrecken seiner Selbst inne werden (zu) können“ (Walter Benjamin).*

In der alten Geschichte heißt es, dass das bloße Schauen auf die eherne Schlange die durch das Schlangengift todgeweihten Menschen am Leben erhielt. Jesus hat das fortgeführt und gesagt: „Alle, die ihn glauben, werden das ewige Leben haben.“ Heil kann erfahren werden mitten in den Wüsten meines Lebens. Freiheit kann ich erfahren und leben trotz aller meiner Grenzen. Leben kann ich finden selbst dort, wo Tod ist. Ich schaffe das nicht aus eigener Kraft. Wo es geschieht, wird es mir geschenkt. Es ist das Werk göttlicher Gnade.

Ein zweiter und letzter Gedanke:

„Ich kann nicht aus meiner Haut.“ „Er kann halt nicht aus seiner Haut.“ So sagt man oft, mehr oder weniger resigniert. Das ist natürlich nicht nur falsch. Aber es ist auch nicht nur richtig. Eine Schlange häutet sich im Laufe ihres Lebens viele Male. Dass das Symbol der Schlange im Mittelpunkt dieser uralten Geschichte vom Volk Israel in der Wüste steht, ist kein Zufall. Ist sie einerseits ein Todessymbol, weil ihr giftiger Biss den Tod bringen kann, so ist sie zugleich auch ein Lebenssymbol: Die Schlange häutet sich. In dieser Eigenschaft wird sie uns hier vorgestellt als ein Symbol für die ständige Selbsterneuerung des Lebens. Um herausfinden zu können aus all den vielfältigen Verstrickungen in Sünde und Schuld, in die wir im Laufe unseres Lebens immer wieder geraten, bedarf es des Blickes auf das Kreuz und der Gnade Gottes. Aber das heißt nicht, dass wir uns nicht auch selbst mühen sollten um eine positive und hoffnungsvolle Lebenshaltung. „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben“, sagt Jesus an anderer Stelle (Matthäus 10, 16). Jeder Mensch hat das Recht und die Möglichkeit, ein anderer zu werden. Und ihm kann auch die Kraft dafür zukommen. Amen.

© Klaus Pantle

(Biblische Bezüge: 4. Mose 21, 4-9; 2. Könige 18, 4; Weisheit 16, 5-12, Johannes 3, 14-16).